



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

"Prolegomena einer Kunstphilosophie"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Weiblicher Organismus und männlicher Antorganismus organisieren sich zur Familie, Organismus der grundbesitzenden und Antorganismus der umherschweifenden dienenden Familie zum Staat, handelnde Seemächte und ackerbauende Landstaaten zum Organismus des politischen Gleichgewichts. So ist auch jedes entdeckte Gesetz, jede Wahrheit ein höherer Organismus, hervorgegangen aus dem Streit mehrerer Gesetze und Wahrheiten.

Aufgabe des Philosophen wird mithin, alle widerspenstigen Glieder des großen Reichs der Kunst nicht durch philosophische Strenge, sondern durch versöhnende Milde für uns zu gewinnen. Der Organismus der Philosophie und der Antorganismus der Kunstwelt ist zu einem höheren Organismus zu steigern. In steter Steigerung habe sich solcher Vorgang zu wiederholen, auf dem Weg zu immer höheren Organismen.

„Einheit in der Zweierheit“ wandelt den vorgetragenen Gedanken in neuen Wendungen ab. Schönes in zwei entgegengesetzten Schönheiten lieben, heißt leben. Ein feindseliges Element läßt sich bändigen, sobald wir ihm ein Antelement, ein Antorganisches entgegenstellen und aus beiden Elementen ein Höheres sich erzeugen lassen.

7. Die „Prolegomena einer Kunst-Philosophie“ (Stück 11/12 S. 1–27; Verm. Schriften 2, 263–320) runden ab, was in den „Miscellen“ sich anbahnt. Sie dürfen als das eigentliche Ergebnis der Forschung gelten, die im Anschluß an das Buch von 1804 von Müller im „Phöbus“ geboten worden war.

Der umfangliche Aufsatz zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste geht abermals von der Tatsache des Gegensatzes aus. Diesmal werden für die Philosophie als entgegengesetzte Fähigkeiten in Anspruch genommen: Teilen, Zertrennen, Zergliedern einerseits; Vereinigen, Vergliedern andererseits. Voraussetzung ist, daß dort eine Einheit, hier eine Mannigfaltigkeit erfaßt ist.

Trennen ist am wissenschaftlichen oder spekulativen, Vereinigen am praktischen oder Kunsttalent anzuschauen. Für Müller muß notwendigerweise die Verbindung auch dieser Gegensätze rechte Aufgabe sein: „Die Wissenschaft zergliedert die Werke der Kunst, damit eine höhere Kunst die getrennten Elemente zu einem höheren Werke vereinigen könne, dann eine wieder höhere Wissenschaft eine schärfere, reinere Zergliederung vornehmen könne, und so ins Unendliche fort.“ (Klingt das nicht wieder an Hegel an?) Tod und Leben sind für den Welt- oder Erdgeist eine ins Unendliche fortgesetzte Trennung und Wiedervereinigung der Elemente. In ihm sind Tod und Leben eins.

Als Anwalt solchen Verhältnisses von Wissenschaft und Kunst wird „der erste philosophische Geist unter den lebenden Deutschen“ genannt: Schelling. Allein selbst Schellings Annahme einer absoluten Identität des Wissens und Handelns bleibt für Müller einseitig. Die Naturphilosophie meine, einen letzten Standpunkt absoluter Wissenschaft und Kunst gefunden zu haben. Müller spielt gegen solche Behauptung seinen Glauben an ein Weiterschreiten zu immer höherer Wissenschaft und Kunst ins Unendliche aus. Die Annahme eines Maximums hefte der Wissenschaft und der Kunst eine „tyrannische Konstitution“ an; gleichgültig gegen solche Konstitutionen treibe das Leben ein freies und göttliches Spiel.

„Der Philosoph, den die hier dargestellte dialektische Bewegung ergriffen hat, der im Bewußtsein dieser Bewegung oder in echter platonischer Ironie lebt, der ferner nicht bloß im Bewußtsein, sondern auch im Glauben an die Unendlichkeit dieser Bewegung mit beständigem Ernst zu bilden und zu wirken weiß — der ist Künstler und Gelehrter zugleich, und so und nicht anders soll sein heiliges Amt gedacht werden... Wir bleiben zweifelhaft, ob er sich ein Kind oder einen Gott zum Muster genommen: in den Spielen der Kindheit und im Wirken der Natur finden wir ihn in verjüngtem und erweitertem Maße wieder.“

Der Schluß des ersten Abschnitts will nachweisen, daß sich in der Mathematik vollziehe, was von Müller über Wissenschaft und Kunst gesagt wird. Mathematik ist für Müller die Wissenschaft des Gegensatzes zwischen Mannigfaltigkeit und Einheit, zwischen Zahl und Stetigkeit, zwischen Arithmetik und Geometrie. Doch selbst Arithmetik ist ihm ebenso auf Trennung wie auf Vereinigung bedacht, Geometrie verbinde gleichfalls mit Einheit, von der sie ausgeht, ein Zerlegen der einfachen Figur. Das beständige rege Bewußtsein dieser Wechselwirkung und dieses Wechselgeschäfts ist für Müller das Wesen aller mathematischen Dialektik. Er darf fragen, ob zwischen Mathematik und Philosophie wirklich der Gegensatz bestehe, der bisher angenommen worden war.

Der zweite Abschnitt bezieht den Gegensatz von Spekulation und Praxis, von Erkenntnis und Handeln in Müllers Lehre von der Wechselwirkung ein. Auch dieser Gegensatz ist seinerseits nicht nur zu erkennen, auch zu behandeln. Wer im Denken ein höheres, Erkennen und Handeln begreifendes Handeln und in solchem Denken die letzte und höchste Aktion der Philosophie erblickt, tötet Philosophie. Erst wenn in diesem Denken über Erkennen und Handeln abermals ein

spekulatives und ein praktisches Element erkannt wird, wenn dieses Denken nicht nur den Gegensatz, auch die Einheit von Spekulation und Philosophie erkennt, lebt Philosophie. Sie hat sowohl Lehre vom Gegensatz als vom Mittlertum zu sein. Sie kann das nur, soweit sie auch Kunst des Entgegenstellens und des Vermittelns ist. Zu einer Zeit, in der sich tausendfältige Anwendungen der aufgestellten Lebensformel in Künsten und Wissenschaften, im öffentlichen und im privaten Leben ergeben, bedarf es einer unendlichen Gewandheit und Schärfe des Entgegenstellens, um alle die mannigfaltigen lebendigen Gattungen, Geschlechter und Individualitäten, die in unser Leben eingreifen, zu sondern, jedes an seine wahre Stelle ordentlich und symmetrisch zu setzen. „Wir bedürfen einer gewaltigen Kraft der Vermittlung, um dieser disparaten, hier und dort rebellischen Erscheinungen immer überlegene Meister zu sein.“

Wer den Weg zwischen Wissenschaft und Kunst, zwischen Spekulation und Praxis eine Weile gegangen ist und nun zurückblickt, wird sein Erkennen wahr, sein Handeln gut finden. Wahrheit und Güte bilden, sich gegenseitig durchdringend, einen einzigen Lebensgeist, so wie wechselweise Durchdringung von Spekulation und Praxis den Geist der Philosophie ausdrückt. Schönheit aber ist für Müller dieser göttliche Geist des Lebens und der Bewegung, der uns ergreift, rührt und entzückt, wo immer wir menschliche Wahrheit und menschliche Güte in Wechselwirkung als eins sehen.

Der dritte Abschnitt möchte zeigen, wie im einfachen Begriff des Handelns schon ein Gegensatz vom Handelnden und Behandelten, von Tätigkeit und Gegentätigkeit, von Kraft und Gegenkraft gesetzt ist. Beispiele aus dem Leben erläutern das. (Unter anderm wendet sich Müller gegen Fichtes „*Naturrecht*“; es begründet die Rechte des Manns über die Frau in der Ehe auf die Tätigkeit des Manns und die Untätigkeit der Frau im Beischlaf, „da sich doch hingegen nicht bloß in diesem, sondern in jedem möglichen Verhältnis der Geschlechter, die größte Gegentätigkeit und Wechselwirkung zeigen ließe“.) Auch Goethes „*Tasso*“ soll erläutern, wie Müller es meint: Tasso löst den Gegensatz von Held und Dichter auf, wenn er bei der Gestaltung seines Gottfried von Bouillon fühlt, wie „gleiches Streben Held und Dichter bindet“. Die Einheit, die er gefunden hat, muß sich — in dem Gegensatz zu Antonio — in ihre Elemente spalten, damit Goethe einen andern tieferen und innigeren Verein zwischen Leben und Poesie schließen könne. Denken ließe sich ein noch erhabenerer Genius, der an Goethe selbst eine neue noch furchtbarere Zwietracht zwischen

Leben und Kunst aufzeigte, um einen noch reinern Frieden zu schließen. Wieder muß Müller seinen Begriff „Antigegensatz“. Nie könne Antigegensatz als Absolutes, Letztes erscheinen. Wieder enthüllt sich das dialektische Nacheinander der Gegensätze als eine Linie, die ins Unendliche verläuft. Jeder Antigegensatz deutet auf einen weiteren Antigegensatz. Wieder zieht Müller die Grenze, die ihn von Fichte trennt. Das reine Ich Fichtes ist ein Absolutes, ein Letztes, nicht ein Glied in einer (unendlichen) philosophischen Reihe. „Still, einsam und tot blieb die Darstellung stehn, die bewegt und lebensvoll sich in den Strom der Philosophie des Universums zu ergießen streben sollte.“

Der vierte Abschnitt erläutert die „Gemeinschaft des Handelnden und Behandelten“, also die Wechselwirkung von Subjekt und Objekt an einzelnen Fällen. Nur der Künstler, der, Despot seines Marmors, ihn tyrannisiert, klagt über die tote Rohigkeit seines Marmorblocks. Ein göttlicher Richter, solle der Künstler geflügelt und leicht über Behandeltem und Handelndem stehen. Ebenso habe der Philosoph Frieden zwischen Realem und Idealem zu vermitteln. Herrschaft der Form, Antiherrschaft des Stoffs erstrebten die Gedanken und Systeme aller Zeiten.

Auch Handeln des Universums, also Leben zerfällt in die beiden Elemente Handelndes und Behandeltes und deutet auf ein höheres Drittes. In der Kunstgeschichte stellt ebenso Müller die Notwendigkeit dreistufiger Betrachtung fest: 1. Wie verhält sich ein Werk Raffaels zu Raffael? 2. Wie verhält sich Raffael zur italienischen Kunst? 3. Wie verhält sich italienische Malerei zur Kunst überhaupt? Das Handeln Raffaels ist die „gegensätzliche Identität“, der „Antigegensatz“ von Handelndem (produzierendem Raffael) und vom Behandeltem (durch die italienische Kunst produziertem Raffael). „Wir können... durchaus keine Kunsthandlung denken, die nicht zugleich wieder Kunstwerk einer höheren über sie waltenden, sie umfangenden Kunsthandlung wäre.“ Der Künstler behandelt das wieder, was ihn behandelt, erzieht, was ihn erzog, belebt, was ihn belebte, gibt das Leben dem, der ihm das Leben gab, wieder zurück.

Natur und Kunst sind nicht zwei große, ewig getrennte Reiche. Kunst ist „Antinatur“; Natur ist „Antikunst“. (So heißt es schon in der Schrift vom Gegensatz; s. oben S. 141.) „Alles einzelne ist Kunstwerk, aber einzelnes ist es nur, insofern es im Ganzen ist, daher ist alles auch Natur.“ „Alles ist nur, insofern es wird.“ Falsch ist absoluter Idealismus und absoluter Realismus, absolute Ethik und absolute Physik. Der Mensch wie der Künstler ist weder „der Natur

„Sklav“, noch Despot der Natur. „Er herrscht und wird beherrscht, er herrscht, insofern er beherrscht wird; er herrscht, insofern er sich beherrschen läßt.“ Sein Handeln ist frei und notwendig zugleich.

Bewußt paradox sagt Müller, der Körper des Menschen sei Kunstwerk des Menschen und zugleich Geschichte des Menschen. Antitegenersatz dieses Gegensatzes (Synthese also) sei die Seele.

Der fünfte Abschnitt will endgültig den Unterschied der Ansicht Fichtes und Müllers kennzeichnen. Hier der kleine spannenlange Raum, den wir Körper nennen, dort die große unbändige Seele? Vielmehr ist der Wirkungskreis der Menschen, die „Sphäre seines Lebens“, deren bloßes Symbol der Körper im gewöhnlichen Sinn des Worts ist, sein wahrer Körper. Der Wirkungskreis des Menschen erscheint uns bald als das Ganze seines Besitzes, als ein einziges Mein, als Körper; bald als das Ganze seines Handelns, seines Wirkens als ein einziges Sein, als Ich, als Seele. Der Mensch erscheint bald als Behandeltes, als sein eigenes Kunstwerk, bald als Handelndes, als seine eigene Geschichte. Kunstwerk ist bleibender Besitz; Geschichte ist unendliches Werden. Der wahre Körper der wahren betrachtenden Seele ist sowohl ihr Kunstwerk wie ihre Geschichte, „indem Körper und Seele, beide gemeinschaftlich, einen höheren Körper bilden, den die betrachtende, höhere Seele bewohnt, und sich dort bald als ihr Werk, bald als ihre Entstehung... anschaut, gegen Natur und Kunst gleich gerecht“.

„Miscellen“ und „Prolegomena einer Kunst-Philosophie“ sind trotz der ausdrücklichen Widerrufung der „Lehre vom Gegensatz“ unverkennbare Ausgestaltung dieser Lehre. Nicht nur die Terminologie kehrt wieder. Wesentlich bleibt bestehen, was schon 1804 versucht worden war, so wesentlich, daß sogar das Neue und Abweichende in den Hintergrund tritt. Der Gedanke der Polarität wird nur noch folgerichtiger durchgeführt. Der Schritt, der den Adam Müller von 1804 von dem des „Phöbus“ trennt, ist daneben — mindestens so wie er sich im Widerruf andeutet — kaum zu verspüren.

Bisher scheinen diese Aufsätze des „Phöbus“, obgleich sie zum weit überwiegenden Teil sich auch in den „Vermischten Schriften“ vorfinden, kaum berücksichtigt worden zu sein. Gewohnt, an Müller von der Seite der Staatswissenschaft heranzugehen, ließ man sie um so eher beiseite, als ja der wichtigste der Aufsätze sich ausdrücklich in den Dienst der Kunstphilosophie stellt. Das gilt auch von einer der eindrucklichsten Arbeiten über Müller, von Ferdinand Reinkemeyers Kölner Dissertation „Adam Müllers ethische und philosophische Anschau-